

Peter
Sloterdijk
Sphären
Mikrosphärologie

Band I

Peter
Sloterdijk
Blasen

Suhrkamp

Exkurs 3

Das Prinzip Ei

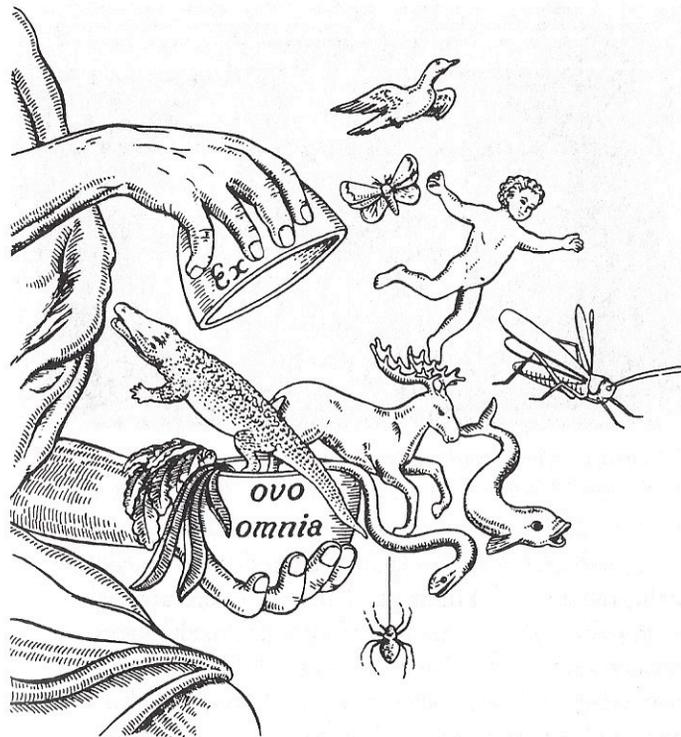
Verinnerlichung und Umhüllung

Omne vivum ex ovo.
Omne ovum ex ovario.

Eduard von Hartmann, *Philosophie des Unbewußten*¹⁴¹

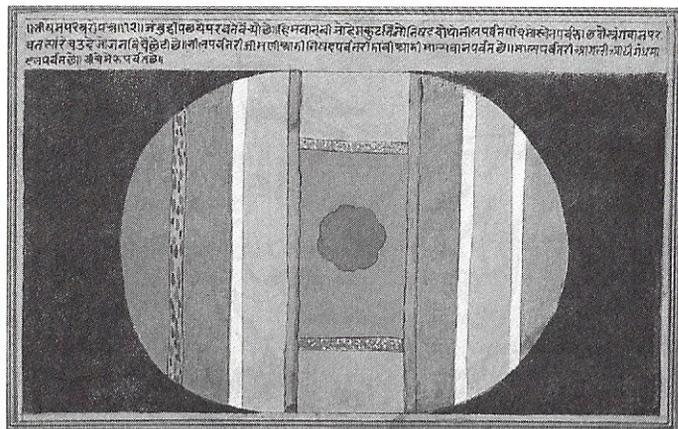
Auf dem Titelkupfer von William Harveys Tieratlas *De generatione animalium* von 1651 erscheint die Hand des Göttervaters Jupiter, auf der ein halbiertes Ei zu sehen ist: soeben ist eine Vielzahl von Lebewesen ausgeschlüpft, darunter ein Kind, ein Delphin, eine Spinne und eine Heuschrecke; Legende: *ex ovo omnia*. In der Geburtsstunde der neuzeitlichen Biologie darf, wie zum letzten Mal, die Ursprungsphilosophie Pate stehen bei der Publikation dessen, was ihren Untergang erzwingt. Das Ovum der Biologen ist nicht länger das Ei der Ursprungsmythologen; nichtsdestoweniger bemühen auch die beginnenden modernen Lebenswissenschaften das alte kosmogonische Motiv von der Entstehung allen Lebens, ja der Welt insgesamt aus einem ursprünglichen Ei. Durch seine magische Symmetrie und seine quintessentielle Form hatte seit den Tagen der neolithischen Weltbildschöpfungen das Ei als Ursymbol für die Kosmisierung des Chaos gedient. An ihm ließ sich mit elementargedankenhafter Evidenz darlegen, daß geburtliche Schöpfungen immer einen Zweitakt darstellen – zum einen die Hervorbringung des Eies durch eine mütterliche Macht, zum anderen die Selbstbefreiung des Lebewesens aus seinen anfänglichen Hüllen oder Schalen. So ist das Ei ein Symbol,

141 Vgl. Eduard von Hartmann, *Philosophie des Unbewußten*, 3. Band, 12. Auflage 1925, S. 350.



Ausschnitt aus dem Frontispiz von William Harvey, *De generatione animalium*, 1651

das von sich her lehrt, die bergende Form und ihre Sprengung zusammenzudenken. Der Ursprung wäre nicht er selbst, wenn nicht Entsprungenes von ihm frei würde. Aber er wäre als Ursprung entmachtet, wenn er das Entsprungenes nicht an sich zurückbinden könnte; wo Sein durch Entspringen ausgelegt wird, dort hebt in letzter Instanz die Ursprungsbindung die Freiheit auf. Unter dem para-metaphysischen Formbedürfnis können die zerbrochenen Schalen nicht das letzte Wort über die wahre Gestalt des Ganzen sprechen, und so wird, was im einzelnen verlorengehen muß, im Großen als



Die *Die Ur-Teilung innerhalb des Welten-Eies*, Rajasthan/Indien, 18. Jahrhundert, Gouache auf Papier

unverlierbare Gesamthülle um Welt und Leben wiederhergestellt; die antiken Himmelsschalen wurden aufgerichtet als kosmische Garanten dafür, daß das vereinzelt menschliche Dasein auch nach seinem Auszug aus Hüllen und Höhlen von unzerstörbaren Behältern umschlossen bleibt. Darum bedeutet Dasein in klassischer Zeit nie schon Hineingehaltenheit in das Nichts,¹⁴² sondern immer nur den Umzug von der engsten Hülle in die weitere Nähe.

Der Übergang von der Ursprungsmythologie zur Biologie des Eies bei William Harvey vollzieht sich nicht ohne objektive Ironie; für dies eine Mal ist es die Wissenschaft, die bei der Bestimmung eines Gegenstands weiter geht und überschwenglicher redet als der Mythos. Aus Harveys Forschungen geht das Prinzip Ei überwältigend gestärkt, erweitert, universalisiert hervor. Den Mythos entzaubern bedeutet in dieser singulären Materie den Gegenstand in unerhörter

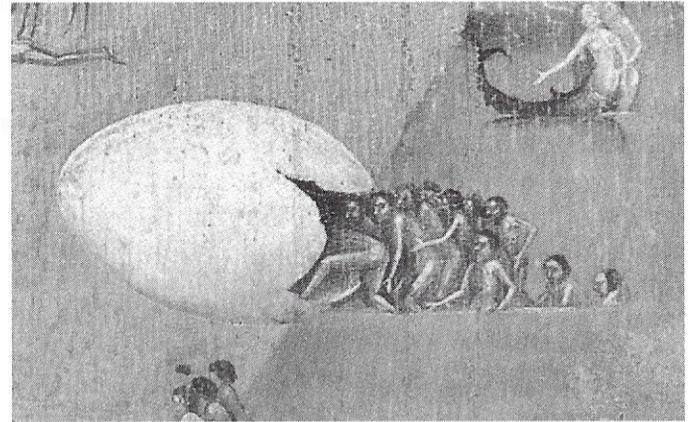
¹⁴² Martin Heidegger, *Was ist Metaphysik?*, 12. Auflage, Frankfurt 1991, S. 35.

Weise verallgemeinern. Obwohl Harvey kein hinreichend starkes Mikroskop zur Verfügung stand, entwickelte er aus einzelnen Beobachtungen die später triumphal bestätigte Hypothese, daß sämtliche Embryonen von Lebewesen aus Eizellen hervorgehen, von denen die meisten – anders als die auffälligen Eier von Vögeln und Reptilien – unscheinbar, ja sogar für das menschliche Auge unsichtbar sind. Mehr als eine Generation nach Harvey führte der holländische Amateurbiologe und Mikroskopbauer Anton van Leeuwenhoek (1632-1723) den Nachweis, daß zahlreiche Kleinlebewesen nicht, wie von alters her geglaubt, aus Spontanzeugungen in verschiedenen kreativen Milieus entstehen, sondern aus winzigen Eiern, die ihre Mütter im Sand, im Getreide oder im Schlamm abgelegt haben. Damit war der Mythos durch die Wissenschaft überboten; dem Phänomen Ei wurde eine Quasi-Universalität in der Ontogenese der geschlechtlich vermehrten Lebewesen zugesprochen, von der selbst die Ursprungsmythologen nicht zu träumen gewagt hatten. Mit dem Prinzip Ei kommt das ontogenetische Motiv des Hervortretens von Lebendigem aus einem Inneren ins Freie erst zu seiner äußerst möglichen biologischen Geltung. Als einzige Zelle vermag das Ei auch außerhalb seines produzierenden Organismus zu überleben; es steht damit Modell für die Idee der mikrokosmischen Monade. Das Verhältnis des Eies zum Nicht-Ei präfiguriert alle Theoreme vom Organismus in seiner Umwelt. Die späteren Monadologien und Systemtheorien sind gleichsam nur Exegesen des Phänomens Ei. Von dem Gameten Ei her gedacht wird jede Umwelt zum spezifischen Um-Sein-für-das-aus-dem-Ei-Kommende.

Das in seiner biologischen Universalität begriffene Ei leitet das biologische Denken dazu an, die Endogenese des Lebendigen allen Außenbeziehungen überzuordnen: Draußensein kann in der Folge immer nur noch Fortsetzung des Innenseins in einem anderen Milieu bedeuten. Damit ist die Urform der später so genannten Autopoiesis von Systemen

aus fortpflanzungsbiologischer Sicht etabliert. Das Sein-aus-dem-Ei wird für die Neuzeit zum Ernstfall der Endogenese. Für das Lebendige heißt Dasein nunmehr, verbindlicher als in aller Mythologie: Von-innen-Kommen. Die Ei-Hüllen, seien es Membrane, Gallerthüllen oder Schalen, stehen für das Prinzip Grenze; sie schließen das Innere gegen das Äußere ab; zugleich erlauben sie hochselektive Kommunikationen zwischen Ei und Umwelt – etwa Feuchtigkeitsaustausch und Lüftung. Als materialisierte Unterscheidungsinstanzen zwischen Innen und Außen fungieren Schalen und Membranhäute somit als Medien im Grenzverkehr. Sie lassen, nach dem spezifischen Bedarf der Innenwelt, nur ein extrem reduziertes Quantum an externen Informationen und Stoffen passieren, in erster Linie Gas, Wärme, Flüssigkeit.

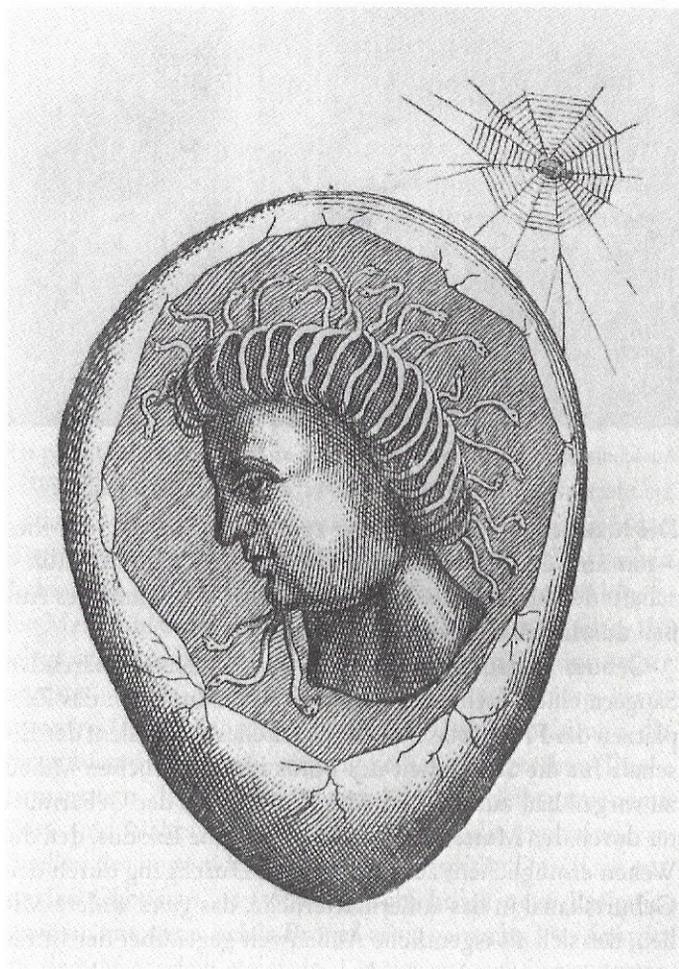
Was die menschliche Embryogenese anbelangt, so steht sie – wie bei den verwandten warmblütigen, lebendgebärenden Säugern – unter der evolutionär späten und hochriskanten Bedingung, daß das Ei nicht länger, wie bei der überwältigenden Mehrzahl der Arten, in äußere Medien oder Behälter abgelegt wird, sondern sich in den Mutterorganismus selber einnistet. Diese Verinnerlichung des Eies setzt so revolutionäre Organschöpfungen wie die Uterogenese und die Plazentogenese voraus – organgeschichtlich gesehen Transformationen des Dottersystems in mutterleibsimmanente Nest- und Nährsysteme. In ihnen liegen die evolutionären Quellen der hominidentypischen Interiorität. Durch sie erst werden Geburten als stammesgeschichtlich neue Ereignistypen im ontogenetischen Prozeß nötig gemacht. Der Austritt aus dem Mutterleib steigt der Ovulation nach innen wegen zum Protodrama des animalischen Herauskommens auf. Er stiftet den Urtypus eines ontischen Ortswechsels von ontologischer Relevanz: Durch die Geburt wird das Innerste und Nahe einem unumgänglichen Aufgerissenwerden durch das Ferne ausgeliefert. Was ontologisch Weltoffenheit heißt, ist ontisch durch die Nötigung, geboren zu werden, mitbedingt.



Ausschnitt aus: Hieronymus Bosch, *Der Garten der Lüste*

Die luxurierende Entwicklung zur Interiorisierung des Eies – mitsamt der chronischen, endogenen Ovulationszyklik – schafft den Hintergrund für die riskante Gewinnung des Außen durch den neuen Organismus.

Geburt bedeutet bei warmblütigen lebendgebärenden Säugern einen dreifachen Hüllenbruch: zum einen das Zerschlagen der Fruchtblase, die als elastisches Äquivalent der Eischale für die Separatheit des Fötus im mütterlichen Milieu zu sorgen hat; zum anderen den Austritt aus der Gebärmutter durch den Muttermund – der organische Exodus, den die Wehen ermöglichen; zum dritten den Durchgang durch den Geburtskanal in das außermütterliche, das *ganz andere* Milieu, das sich als eigentliche Außenwelt gegenüber der Intrauterinität und der Fruchtblasenimmanenz erweist. In topologischer Sicht führt dieser dreifache Ent-Hüllvorgang jedoch nicht notwendigerweise zum Sturz des Säuglings in eine hüllenlose Seinsweise, weil unter Normalbedingungen die bleibende Mutternähe als sphärische vierte Hülle für den Verlust der stofflichen ersten drei entschädigt. Dieser abgedämpfte Milieuwechsel von einem inneren zu einem äußeren



Fortunius Licetus, *Haupt der Medusa, gefunden in einem Ei*, Frontispiz von *De Monstris*, 1665

Schoßraum tritt bei allen höheren Lebewesen auf, die hochgradig unreife und nestabhängige Nachkommen hervorbringen. Alle diese Lebewesen sind daher im Prinzip psychopathisierbar: ihre Reifung zur Partizipation an erwachsenen Verhaltensspielen kann durch Verletzungen der extrauterinen vierten Hülle verzerrt werden. *Homo sapiens* genießt – zusammen mit seinen Haustieren – das prekäre Privileg, unter sämtlichen Lebewesen am leichtesten psychotisch werden zu können, sofern man unter Psychose die Spur des mißglückten Hüllenwechsels versteht. Sie ist das Resultat jener Fehlgeburt, die ich selber als leidgestimmtes Subjekt eines Fehlmzugs ins Haltlose, Hüllenlose bin. Orientiert man sich an diesem Begriff der Psychose als Nachhall einer frühen Sphärenkatastrophe, so wird begreiflich, warum die Psychose das latente Urthema der Moderne sein muß. Weil der Prozeß der Moderne eine Initiation der Menschheit ins absolute Außen impliziert, kann eine Theorie der wesentlichen Modernisierung nur als Mitschrift der ontologischen Prozeß-Psychose zu glaubwürdigen und existentiell griffigen Formulierungen führen. Als Epoche systematischer Grenzverschiebungen, kollektiver Schalen-Pathologien und epidemischer Hüllen-Störungen verlangt das gegenwärtige Zeitalter nach einer historischen Anthropologie der prozessierenden Verrücktheit.